

Zeitschrift: Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 72 (1994)
Heft: 2

Artikel: Gleichstellung von Mann und Frau wollen wir alle : aber wollen wir auch den Feminismus?
Autor: Stämpfli, Regula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-341088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gleichstellung von Mann und Frau wollen wir alle - aber wollen wir auch den Feminismus?

Eine feministische Auseinandersetzung mit dem Wirtschaftskonzept der SP ist schwierig: Einerseits geht es um eine theoretische Kritik des Ganzen und andererseits um die Beschäftigung mit den kon-

Regula Stämpfli

kreten Lösungsvorschlägen, wie sie sich in den „radikalen Reformen“ präsentieren. Kennzeichen des Feminismus ist die Alldimensionalität dieses Begriffes. Feministische Gesellschaftstheorie geht davon aus, dass keine der bestehenden Theorien ausreicht, um die Frauen aus den Abhängigkeitsverhältnissen zu emanzipieren. Feministinnen versuchen sich selbst und andere Frauen aus der traditionellen Unterordnung in Recht, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft herauszuführen. Feministinnen kämpfen gegen die männliche Kontrolle der weiblichen Sexualität und Gebärfähigkeit sowie gegen die Verfügung über die weibliche Arbeitskraft durch die Männer. Feminismus ist nicht einfach - wie es als Begriffserklärung im SP-Wirtschaftskonzept angefügt ist - ein Sammelurium für unterschiedliche Strömungen und Positionen innerhalb der Frauenbewegung, die sich zwischen Gleichstellungsforderungen und der Forderung nach der Überwindung des Patriarchats bewegen. Feministische Theorie geht viel weiter als alle bestehenden Gleichstellungsforderungen. Feminismus beinhaltet im Kern eine radikale Ökonomie-Kritik, die sich auch bei verwirklichten Gleichstellungsforderungen nicht wegdiskutieren lässt. Ich erkläre mir den Unmut und die leidenschaftliche Abwehr vieler Feministinnen gegenüber dem Wirtschaftskonzept dadurch, dass im Text feministische und gleichstellungspolitische Forderungen

gen quasi gleichgesetzt werden. Dies obwohl die Autoren auf S. 11 betonen: „Das SP-Wirtschaftskonzept ist kein feministisches Wirtschaftskonzept.“ Es sind im besten Falle Vorschläge zu finden, die eine Gleichstellung der Frauen an die Männer in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft erleichtern. Dies in einem radikalen Masse, wie es die bürgerlichen Gleichstellungsvorschläge nie leisten werden. Infolgedessen ist es Feministinnen wirklich geraten, sich ganz genau mit den einzelnen Reformen auseinanderzusetzen.

Die feministische Kritik am Wirtschaftskonzept setzt an zwei Orten ein: Einerseits beim Grundsätzlichen, nämlich der Ablehnung der kapitalistischen Wirtschaft und der Ablehnung aller Reformen innerhalb des bestehenden ungerechten, sexistischen Wirtschaftssystems. Diese Kritik ist auf der Suche nach einem eigenen Entwurf und eigenen Lösungsansätzen, auf der Suche nach einer eigentlichen feministischen Ökonomie. Andererseits ist die feministische Kritik auch bei den konkreten Reformen festzumachen. Die Vorschläge reichen bestenfalls aus, um in der Schweiz den Gleichstellungsartikel etwas zu konkretisieren, gehen aber viel zu wenig weit, um tatsächlich eine Umverteilung der Arbeit sowohl politisch als auch ökonomisch durchzusetzen.

Hier zusätzlich eine andere Kritik, die ob der inhaltlichen Auseinandersetzung nicht vergessen werden darf. Drei Männer haben, gestützt auf Gutachten u.a. des Büros BASS (alles hervorragende männliche Ökonomen) einen ersten, unvollständigen Entwurf des Wirtschaftskonzeptes erstellt. Erst in dieser Phase wurden einzelne Frauen beigezogen. In der Schlussredaktion konnten sich während einer Woche zwei

engagierte Frauen zur Fassung des Wirtschaftskonzeptes äussern. Bedauerlicherweise konnte vorher keine Frau zur Beratung beigezogen werden. Dieses Vorgehen ist problematisch, denn Frauen hatten beim Konzept keine Definitionsmacht. Wie wichtig diese ist, merken wir jetzt an der emotionsgeladenen Debatte zwischen Feministinnen und den Autoren des Wirtschaftskonzeptes. Viele Formulierungen, die feministisch und gleichstellungspolitisch verwechseln, hätten so vermieden werden können.

Die feministische Kritik am Wirtschaftskonzept prallt an den Autoren des Konzeptes ungehört ab, mit dem nicht immer falschen Argument: Nun, seid doch konkreter und bietet bessere Vorschläge. Die feministische Kritik wendet sich aber nicht gegen einzelne vorgeschlagene Reformen, die sind im Gleichstellungskontext ganz ok. Sie richtet sich gegen die impliziten Grundvoraussetzungen für die Reformen, sprich unser gegenwärtiges Wirtschaftssystem. Das Undenkbare, das Radikale soll gedacht werden: das bedeutet in letzter Konsequenz eventuell eine Verweigerung sämtlicher vorhandenen wirtschaftlichen Ordnungsmechanismen. Ich kenne beispielsweise Frauen, die sich klar gegen eine Lohngleichheit aussprechen mit dem Argument, damit werde die soziale und gesellschaftliche Ungleichheit oberflächlich verdeckt und die Entlarvung der Diskriminierung noch schwieriger gemacht. Mit dem Begriff Gleichstellung ist schon so viel Schindluderei betrieben worden, dass er auch im Wirtschaftskonzept weniger verwendet werden sollte. Unter dem Deckmantel der Gleichstellung werden immer mehr Männerbiographien zum Wert an sich gemacht und die Frauen gehen - falls sie sich nicht anpassen - völlig unter. Ein anderer Begriff, der Feministinnen provoziert: die Vollbeschäftigung. Aus feministischer Sicht ist dies ein euphemistisches Schlagwort. Vollbeschäftigung war immer ein Ziel der Männer bei gleichbleibenden

weiblichen Infrastrukturleistungen. Selbst in einer gleichgestellten Gesellschaft, geschweige denn in einer feministischen, kann es keine Vollbeschäftigung, d.h. volle Lohnbeschäftigung (selbst bei verminderter Arbeitszeit) mehr geben.

Die Formulierung „Gleichstellung der Frauen an die Männer“ zeigt ein Grundproblem im Wirtschaftskonzept. Feministinnen werden nie müde zu betonen, dass nicht die Frauen den Männern angeglichen werden müssten, sondern eigentlich die Männer frauen- und menschenfreundlicher werden sollten. Sogenannte „weibliche“ Eigenschaften müssten für alle Menschen zum Masstab werden. Von einer Angleichung der Männer an die Frauen ist nirgends die Rede, ausser im negativen Sinn, wenn Männer unter dem Lohnarbeitsverlust ähnlich leiden wie Frauen. Im Kapitel „Arbeit neu definieren und neu verteilen“, wird zwar ein Versuch gemacht. Skeptische Anmerkung: In Skandinavien wenden die Männer ihren Elternurlaub nur am Rande für die Betreuung auf und bauen nebenbei ihre Karriere auf Staatskosten aus. Mein Verdacht: Selbst bei einem ausgeglichenen Wirtschaftssystem, das eine Aufteilung zwischen Lohn- und Betreuungsarbeit ermöglichen würde, scheitert die Realisierung an den Männern. Offenbar braucht es ganz andere Vorschläge, um die Männer zu ihrem Glück zu bringen.

Das Wirtschaftskonzept wird von Feministinnen auch so schnell verworfen, weil ganz viele Vorstellungen und Bilder der traditionellen Ökonomie entsprechen: Die Rede ist von Produktions- und Reproduktionsarbeit, obwohl damit die Lohn- und unbezahlte Arbeit gemeint sind. Was produktiv und was reproduktiv ist, sollte mal klarer untersucht werden. Klar sind Reformen dringend notwendig, so wie sie sich im Wirtschaftskonzept präsentieren, ermöglichen sie sicherlich bei gelungener Realisierung eine ökonomische und soziale Ver-

besserung für viele Menschen. Feministisch sind sie deswegen leider noch nicht, weil sie immer von einer bestimmten Art von Lohnarbeit, von einer bestimmten Art der Technologiepolitik, von einer bestimmten Art von Konjunkturpolitik, ja Wirtschaftspolitik insgesamt ausgehen.

Wenn auf S. 35 steht: „Im Zentrum stehen die verbesserte Anwendung und Umsetzung von Technologien, das heisst Verbreitung von Kenntnissen (Diffusion), Aus- und Weiterbildung“ und „Anschluss an internationale Technologieprogramme, insbesondere der EU“, dann kommt mir als Feministin das Schaudern. In der EU ist die Informations- und Kommunikationstechnologie ein Investitionsschwerpunkt. „Dank“ der fortgeschrittenen Informationstechnologie können sich jetzt auch pubertierende Jugendliche ihr Porno-Videospiel direkt auf den PC laden. Natürlich ist das eine Frage der politischen Kontrolle der Anbieter, doch in der Technologiepolitik gilt der weise Zauberlehrlingsspruch: Die Geister, die ich rief, werde ich nicht mehr los. Da diese Geister von Männerphantasien und -machtvorstellungen dominiert sind, werden selbst die positivsten Männererrungenschaften sich früher oder später gegen die Frauen auswirken. Statt der Frage, wieviel Technologie braucht der Schweizer um glücklich zu werden, stelle ich die Frage, mit wiewenig Technologie können wir leben und wie können wir diejenige, die wir nutzen müssen, wenigstens auch demokratisch kontrollieren? Feminismus ist im Kern auch technologiefeindlich. Besonders deutlich wird das in der Diskussion um die Reproduktionstechnologie in der Fortpflanzung und in der Frage der Gentechnologie.

Zur Diskussion der Bildungspolitik stehen explizit nur zwei Sätze, die sich an die

Frauen richten: „Die Frauen sind in der beruflichen Ausbildung nach wie vor benachteiligt und das Bildungswesen erhöht die Chancengleichheit nicht, sondern verstärkt bestehende Ungleichheiten zwischen den sozialen Klassen.“ Zur Bildungspolitik in der Schweiz kommen einer Feministin zunächst mal die geschlechtsdiskriminierenden Unterrichtsformen und -inhalte in den Sinn. Bildungspolitik aus feministischer Sicht muss nicht nur den gesellschaftlich-kulturellen Umbrüchen genügen, sondern sie muss in erster Linie eine Bildung vermitteln, die ein ökologisches und feministisches Leben zum Richtwert macht. Das ganze Ausbildungswesen sollte den Bedürfnissen der Mädchen und der Gewaltverminderung der Jungen angepasst werden.

„Trotzdem“ - um mit den gescheiten Worten Doris Stumps zu schliessen: „Die AutorInnen legen ein Papier zur Diskussion vor. Statt uns jetzt über die deklarierte Unvollkommenheit zu ärgern, sollte tatsächlich die Chance der Auseinandersetzung genutzt werden.“ Dass diese aus feministischer Sicht so schwierig ist, hat nichts mit den Unzulänglichkeiten der feministischen Gesellschaftstheorie zu tun, sondern hängt stark mit der unterschiedlichen Frauen- und Männersprache zusammen. Ökonomie, so wie sie sich im Wirtschaftspapier präsentiert, ist ausschliesslich männerzentriert und es dauert wohl noch eine Weile, bis wir Feministinnen mit einem Papier aufwarten können mit dem Titel: Mit radikalen Reformen die feministische Zukunft gestalten.

Regula Stämpfli ist Redaktionsmitglied der "Roten Revue".